

Paulus vor Damaskus

Gott neu denken

THEMENVORSCHLAG FÜR
EINE KLEINGRUPPE MIT
INTERAKTION:

 **NACHLESEN**

 **AKTION**

 **FRAGEN**

 **AUSTAUSCH**

**Auch online
verfügbar:
KGT.lgv.org**



.....
Wie schwer fällt es Ihnen, Ihre Meinung zu ändern und sich
vom Gegenteil überzeugen zu lassen?
.....



.....
Wir lesen Apg 9,1-5.
.....

Als Paulus vor Damaskus dem auferstandenen Jesus begegnet, wird eine Neuorientierung seiner theologischen Überzeugungen unausweichlich. Denn Gott hat sich in Christus neu zu verstehen gegeben und seinen endgültigen Heilswillen für die gesamte Welt offenbart. Andererseits ist Gott unwandelbar und muss darum der geblieben sein, den das Alte Testament bezeugt. Folglich muss nicht nur das zukünftige, sondern auch das vergangene Handeln Gottes neu durchdacht werden.



.....
Hat sich Ihr Denken über Gott im Laufe der Jahre oder
durch ein bestimmtes Ereignis verändert?
.....

Paulus muss nicht nur seine Meinung über den Gekreuzigten korrigieren, sondern die gesamte Welt- und Heilsgeschichte mitsamt seiner eigenen persönlichen Rolle darin neu durchdenken. Er erkennt, dass er sich einer neuen Bewegung anschließt, die nicht Teil des Judentums sein kann.



.....
Wer hat Ihrer Meinung nach das Christentum erfunden, so
wie wir es kennen? Was würden wir glauben, wenn wir die
Paulusbriefe nicht hätten?
.....

Aus dem Verständnis, wer der Auferstandene als Gekreuzigter ist, findet Paulus auch eine Antwort auf die Frage nach der Bedeutung des Gesetzes im christlichen Denken. Aus all dem erschließt sich für ihn seine Identität in Christus und der Maßstab zur Beurteilung seiner Verkündigung. Wir gehen diesen Aspekten nun im Folgenden nach.

DER GEKREUZIGTE



Wir lesen 5Mo 21,22-23.

Für einen römischen Soldaten ist Jesus ein Hingerichteter wie jeder andere. Für einen Juden bringt diese Todesart jedoch das Nein Gottes zum Ausdruck. Denn nach dem Gesetz steht ein am Holz aufgehängter Mensch unter Gottes Fluch (5Mo 21,23). Dies gilt zunächst für gesteinigte Menschen, die nach ihrem Tod am Holz zur Schau gestellt werden. In der Tempelrolle von Qumran wird der Fluch auch auf gekreuzigte Personen übertragen. Aus jüdischer Sicht kann Jesus daher nicht stellvertretend für andere Menschen gestorben sein, sondern schlicht, weil es das Gesetz so verlangt.

Paulus weiß: Ein gekreuzigter und auferstandener Messias ist dem Judentum aufgrund einschlägiger Gesetzestexte kaum zu vermitteln. Auch er hat vor seiner Bekehrung Jesus als einen von Gott verfluchten Menschen betrachtet (Gal 3,13). Vor Damaskus kommt Paulus jedoch zu der Erkenntnis, dass der Gekreuzigte lebt und der in der Schrift verheißene Messias Israels ist. Dieser Tod am Kreuz war nicht nur der Tod eines Unschuldigen, sondern der Tod eines Menschen, der mit seinem Leben und Sterben gezeigt hat, wie Gott ist. Diese Erkenntnis kommt vor allem in den Christus-Titeln zum Ausdruck, die Paulus verwendet.

DER HERR DER HERRLICHKEIT



Wir lesen 1Kor 2,6-8.

Paulus bezeichnet Jesus bewusst mit einem Titel, der auf Gott hinweist: Herr der Herrlichkeit (1Kor 2,8). Denn Jesu Tod betrifft Gott selbst. Dieses Denken ist wichtig, denn es geht Paulus nicht um eine Heldenverehrung oder die Verklärung eines Menschen. Es geht um die Erkenntnis, dass alles, was Jesus über Gott gesagt hat, von Gott her zu denken ist.

Die Geschichte des Jesus von Nazareth und die Geschichte Gottes sind untrennbar miteinander verknüpft und jeweils nur in ihrer Verbindung zu verstehen. Es gilt fortan, nicht nur den Tod Jesu am Kreuz neu zu denken, sondern auch den Gott, der sich mit dem Gekreuzigten identifiziert. Dadurch erhält die Geschichte Jesu ein anderes Vorzeichen. Die Kreuzigung Jesu kann zwar als Gottes Nein verstanden werden (Gal 3,13), die Auferweckung Jesu jedoch nur als Gottes Ja.

Für Paulus ist Jesus der Herr der Herrlichkeit, jedoch nicht nur als Auferstandener, sondern bereits auf sei-

nem Weg ans Kreuz. Auch wenn man Jesus auf seinem Leidensweg die Herrlichkeit Gottes nicht ansehen konnte, hat er sie bereits vor seiner Auferstehung repräsentiert. Ostern macht deutlich, wer Jesus bereits vor und an Karfreitag war.

Paulus hat erkannt: Das Handeln Jesu war nicht gotteslästerlich, sondern gottgemäß. Jesus hat in seiner Liebe zu den Verlorenen die Gnade Gottes nicht verschleudert, sondern die Zuwendung Gottes bis zur Selbsthingabe geliebt. Jesus ist die Wahrheit über Gott in Person.

DER SOHN GOTTES



Wir lesen Röm 8,32-34.

Auch mit der Bezeichnung Sohn Gottes will Paulus darauf hinweisen, dass Jesus die Identität Gottes verkörpert. Gott hat seine Identität in Jesus und Jesus in Gott. Doch wie verhält sich nun das Ja Gottes zum Nein? Das eine kann ohne das andere nicht gedacht werden. Allerdings kann nicht beides zugleich bestehen. Das Nein wurde an Ostern in ein Ja verwandelt. Und zwar in das Ja, das schon immer bestand und immer galt.

Auch dieser Tatbestand fordert Paulus heraus, Gott neu zu denken. Ist Gott noch derselbe, dessen Gesetz die Kreuzigung fordert? Um diese Frage zu beantworten, muss auch die Bedeutung des Gesetzes neu gedacht werden.

DAS GESETZ GOTTES



Wir lesen Gal 3,10-14.

Aus Gal 3,13 geht hervor, dass auch Paulus von einem Nein Gottes ausgeht. Gott stellt sich zu dem Todesurteil, das das Gesetz fordert. Die entscheidende Frage ist somit, auf was sich das Todesurteil bezieht. Das Neue Testament, insbesondere die Evangelien bezeugen, dass das Reden und Handeln Jesu unterschiedlich interpretiert werden kann. Jesus wandte sich vor allem den Menschen zu, die sich vor Gott schuldig gemacht haben und sich damit bewusst außerhalb der Bundesgemeinschaft mit seinem Volk stellten. Und er suchte die Begegnung mit den Menschen, die aufgrund einer Krankheit nicht zu dieser Gemeinschaft fähig waren.

Jesus hat keinen Zweifel daran gelassen, dass so wie er den Menschen begegnet, ihnen auch Gott begegnet. So, wie seine Heilungen Menschen frei machen, so will Gott zur Gemeinschaft mit ihm befreien. Wie Jesus Gott repräsentiert, muss unweigerlich die Anklage und das Todesurteil zur Folge haben (Mk 2,1-12). Nun ist es aber gerade das Gesetz, das den Tod des Gotteslästerers fordert. Es ist das Gesetz, das ausgerechnet den tötet, der diejenigen freispricht, die vom Gesetz schuldig gesprochen werden.

Wenn nun aber das Ja Gottes zum Auferstandenen auch das Ja Gottes zum Gekreuzigten ist, dann ist Jesus nicht

nur an seinem Tod schuldlos, dann ist er insgesamt sündlos. Das Nein des Gesetzes trifft Jesus also paradoxerweise zu Unrecht. Dies wirft weitere Fragen auf: Wie kann das göttliche Gesetz einen Schuldlosen töten? Ist dieses Gesetz überhaupt noch relevant?



Warum haben die Christen am Alten Testament als Urkunde ihres Glaubens festgehalten?

Würde das Gesetz aufgehoben, wäre Gott nicht mehr derselbe, er wäre anderer Meinung geworden. Dies ist für Paulus undenkbar. Also muss er auch über das Gesetz neu nachdenken, um das Verhältnis von Gesetz und Evangelium bestimmen zu können.



Wir lesen Röm 3,21-24.

Paulus lässt das Nein des Gesetzes stehen und behauptet zugleich das Ja Gottes zum Gekreuzigten. Dies kann nur so zusammengedacht werden, dass Gottes Ja nicht aus dem Gesetz kommen kann, sich also außerhalb des Gesetzes ereignet haben muss (Röm 3,21). Paulus kann somit ein gesetzesfreies Evangelium verkündigen.

Was bedeutet es nun für das Gesetz, dass sein Nein zu Jesus von Gottes Ja außer Kraft gesetzt wird? Es bedeutet, dass Paulus das Gesetz nur noch über das definiert, was es tut: es verurteilt. Aus dem Denken über das Gesetz im Licht des Evangeliums folgt nun das Denken über sich selbst.

DIE SELBSTEINSCHÄTZUNG



Wir lesen 1Kor 3,21-4,3.

Als Christ weiß sich Paulus von seiner Schuld vor Gott freigesprochen. Deshalb kann ein menschliches Urteil seine Identität nicht mehr bestimmen. Was andere Menschen über ihn sagen, ist Paulus nicht wichtig. Er bindet seinen Selbstwert nicht an das, was Menschen über ihn sagen. Um jedoch frei von jeglichem Urteil zu sein, will Paulus auch nicht über sich selbst urteilen, das heißt, er will sogar auf die eigene Meinung über sich selbst verzichten.

Allerdings hält er eine grundlegende Selbsteinschätzung aufrecht, wenn er über sich sagt: „Ja, Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten. Auf dieses Wort ist Verlass; es ist eine Botschaft, die vollstes Vertrauen verdient. Und einen größeren Sünder als mich gibt es nicht!“ (1Tim 1,15; NGÜ). Paulus sagt nicht: Ich war der größte Sünder, sondern ich bin der größte Sünder.

Wie passt das zusammen? Paulus kennt seine Sünden, aber er verbindet sie nicht mit seiner Identität. Er lässt seinen Selbstwert weder durch seine Leistungen erhöhen noch durch seine Sünden zerstören. Auch als der größte Sünder kann er den Auftrag ausführen, der ihm als Apostel anvertraut ist. Damit erschließt sich auch ein neues Denken über Demut.



Wären Sie gern ein Mensch, der nicht die Anerkennung anderer braucht? Würden Sie sich gern über den Erfolg anderer so freuen können, als wäre es Ihr eigener?



Wie befreiend wäre die Erkenntnis, dass es im Gemeindealldag nicht um mich geht? Wie könnte es gelingen, nicht höher von sich zu denken oder geringer, sondern einfach weniger?

Für Paulus bedeutet Demut, nicht ständig zu fragen: Wie komme ich an? Er will sich nicht mit sich selbst beschäftigen. In dieser Demut wird der Mensch selbstlos. Die Konsequenz ist eine von menschlicher Kritik unabhängige Verkündigung des Evangeliums.

DIE VERKÜNDIGUNG



Wir lesen 1Kor 1,17-18.

In Korinth kam es zu Streit und Parteilichkeit. Die einen hielten sich zu Apollos, die anderen zu Petrus oder zu Paulus. Als ob es ein Statussymbol wäre, von wem man getauft wurde. Darüber hinaus ging es um die Art und Weise der Verkündigung. Die Korinther akzeptierten nicht, dass Paulus auf Rhetorik, die damals hoch geschätzte Redekunst, verzichtet. Diskutiert wurde über die Frage, ob mit rhetorischen Mitteln für die Wahrheit des Evangeliums gewonnen werden kann bzw. darf.

Paulus will jedoch nichts anderes verkündigen als das Wort vom Kreuz. So hat er schließlich auch seine Verkündigung des Evangeliums durchdacht und den Korinthern das Ergebnis entsprechend mitgeteilt: Es ist nicht möglich, vom Kreuzestod angemessen zu reden, wenn man dafür von den Zuhörern bewundert werden will. Rhetorik wird von den Mächtigen eingesetzt. Am Kreuz geht es jedoch um Machtlosigkeit. Dem Verkündiger des Evangeliums kann es daher nur um die Lebensveränderung der Hörer gehen und nicht nebenbei auch um seine Anerkennung.

Gott erklärt sich am Kreuz selbst. Wer die Botschaft vom Kreuz durch die Anwendung rhetorischer Regeln verändert, der verändert das Evangelium. Selbst wenn die Verkündigung des Kreuzes wie eine Einladung zur Ablehnung wirkt, verkündigt Paulus das Wort vom Kreuz in der Überzeugung, dass Gottes Kraft gerade dort am wirksamsten ist, wo er am schwächsten erscheint.



DR. HARALD BRIXEL (UNISA)

... ist Dozent für Neues Testament am Theologischen Seminar in Adelshofen. Er wohnt mit seiner Frau Sabine in Egenhausen.